

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer

Anzeigen

kosten die sechsgehaltene Beilage oder deren Raum 15 Pfg. —
Wettamen die dreigealtene Beilage 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Erscheint

Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M., Karlauerstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreßbach, Flörsheim a. M.

Nummer 43.

Samstag, den 11. April 1914.

18. Jahrgang.

Ostern!

Wandle leuchtender und schöner,
Ostersonne deinen Lauf,
Denn dein Herr und mein Versöhner
Stieg aus seinem Grabe auf.
Erde, breite dich in Frieden
Unter deinem Himmel aus,
Grüße nun den Neubelebten,
Wonnevoll in Licht getaucht!

Doch du selber, meine Seele,
Sag, wie feierst du den Tag,
Da der Herr des Grabes Höhle
Mit gewalt'gem Arm durchbrach?
Feierst du sein Auferstehen
Auch in rechter Osterfreud?
Kann man an dir selber sehen,
Welch ein hoher Festtag heut?

Sieh, dein Herr ist auferstanden,
Daß du könntest auferstehen.
Aus der Sünde Haft und Banden
In die schönste Freiheit gehn.
Wilst du ihm dich nur ergeben,
Streift er deine Ketten ab,
Und du siehst dein altes Leben
Hinter dir als leeres Grab.

Erstes Blatt.

Die heutige Nummer umfaßt

6 Seiten

außerdem die Unterhaltungs-Beilage und das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“.

Frühling.

Leise ganz leise und sacht hat er sich eingestellt,
auf den alle so sehnüchlich hofften. Leicht war es ihm
nicht gemacht worden, gar manchen Strauß mußte er
auskämpfen, bis ihm der gestrenge Herr, der Winter,
Platz neben sich gewährte. Noch manchmal übergoß er
den mutigen Knaben mit Eisschauern, und unbarmher-
zig zerkaute er seine lieblichsten Kinder, die ersten
Schneeglöckchen und Veilchen. Durch die Täler läuft
ein rauher Nordost. Die Ängstlichen hüllen sich fester
in ihre Pelze und Mäntel, klagend und stöhnend biegen
sich Baum und Strauch. Doch endlich ist der Winter
besiegt, schnaubend liegt er am Boden und der junge
Venz hat die Gewalt. Immer höher steigt die Sonne
und mit frischer Kraft sproßt und wächst es überall, und
im Herzen ruft es:

Lachende Sonne, blühender Strauß,
Löst die Lawine donnernd in's Tal;
Sprengt des Eises gefesselt Gewalt,
Krausender Bräuen Getöse erschallt.
Sturmwindes Toben, schrecklich Geheul,
Fällt die Bäume in frevelndem Greul,
Beißt mit den Klauen weithin ins Land
Lohenden Feuers fressenden Brand.
Lachende Sonne, blühender Strauß,
Weißt die Veilchen drunten im Tal;
Löst aus dem Boden grüne Saat,
Schwelgendes Hoffen für köstliche Mahd.
Sturmwindes Toben, mächtig Gebrüll,
Reißt den starren Winter hinaus;
Trägt mit schnellem Flügel Schlag
Jungen Venzes ersten Tag!

Länger werden nun die Tage, immer höher steigt
die Sonne, der Mensch sehnt sich ins freie, in die er-
wachende Natur. Herrlich laden die ersten Frühlings-
feiertage ein, überall ein mächtiges Sehnen nach Aus-
schau und Rückblick. Ob jung oder alt heut geht es
hinaus in die freie Gottesnatur, auf Berge und Höhen
und mit Göthes Faust möchte man in die Täler rufen:

Rehre dich um von diesen Höhen
Nach der Stadt zurück zu sehen.
Aus dem hohlen finstern Tor
Dringt ein buntes Gewimmel hervor.
Jeder sonnt sich heute so gern.
Sie feiern die Auferstehung des Herrn,
Denn sie sind selber auferstanden
Aus niedriger Häuser dampfen Gemächern,
Aus Handwerks- und Gewerbesbanden,
Aus dem Druß von Giebeln und Dächern,
Aus der Straße querschnitender Enge,
Aus der Kirchen ehrwürdiger Nacht
Sind sie alle ans Licht gebracht.
Sieh nur sieh! wie behend sich die Menge
Durch die Gärten und Felder zerflüßt,
Wie der Fluß in Breit' und Länge
So manchen lustigen Nachen bewegt,
Und bis zum Sinken überladen
Entfernt sich dieser letzte Kahn,
Selbst von des Berges fernen Pfaden
Blitzen uns farbige Kleider an.

Ich höre schon des Dorfes Getümmel,
Hier ist des Volkes wahrer Himmel,
Zufrieden jauchzet groß und klein:
„Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“

Mensch sein und Mensch werden in freier Gottes-
natur das ist was uns fehlt. Heraus ihr alle die unser
haftendes Maschinenzeitalter zermahlt. Heraus! Körper
und Geist gestählt, damit wir alle Menschen werden,
die allen Gefahren trogen, daß wir einst mit dem Dichter
rufen können:

„Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein!“ Th.

Protokoll und von Rah u. Fern.

Flörsheim, den 11. April 1914.

a Sitzung der Gemeindevertretung vom 9. April.
Es waren anwesend die Herren: Bürgermeister Laud,
Beigeordneter Joh. Adam, Val. Schleidt, Max Reimer,
Dr. H. Noerdlinger, Mich. Mohr, Franz Breckheimer,
H. Schmitz, A. Bertram, H. Meßner, J. C. Fingert, Carl
Wagner, Val. Körtel, Joh. Christ, Adam Kils, Jakob
Schwergel, Ad. Messerschmitt, Val. Ph. Schleidt, Franz
Schleidt, Franz Schichtel, Caspar Schuhmacher und
Caspar Kraus.

Punkt 1. Beschlussfassung über die Gültigkeit der Ge-
meindevertreterwahlen gemäß Kreisblattverfügung des
Königlichen Landrats vom 17. März 1900 S. Nr. 11.
2307 und Einführung der Neugewählten. Die Gültig-
keit der Gemeindevertreterwahlen wird, da ein Einspruch
in der gesetzlich vorgeschriebenen Frist nicht erfolgt ist,
mit 10 Stimmen gegen 5 Stimmenenthaltungen ange-
nommen. Gemeindevorteiler A. Kils sucht seine Stim-
menthaltung näher zu begründen, der Vorsitzende weist
jedoch darauf hin, daß jede Erörterung zwecklos sei, da
ja ein begründeter Einspruch gegen die Gültigkeit der
Wahlen nicht erfolgt, mithin diese also gültig seien.

Herr Bürgermeister Laud begrüßte die neu- resp.
wiedergewählten Gemeindevorordneten und werden die-
selben durch Handschlag an Eides statt verpflichtet, ihr
Amt nach Pflicht und Gewissen auszuüben. Da die
ausgeschiedenen bisherigen Vertreter nicht anwesend sind,
erteilt die Versammlung dem Vorsitzenden den Auftrag
diesen schriftlich für ihre Mithewaltung und gewissenhafte
Dienstleistung den Dank der Gemeinde auszusprechen.

Punkt 2. Genehmigung der am 6. April 1914 abge-
haltenen Holzversteigerung. Die Holzversteigerung brachte
einen Erlös von 162.— Mk. und erhält die Genehmi-
gung der Gemeindevertretung.

Punkt 3. Nochmalige Vorlage betr. Einführung eines
Ortsstatuts: Reinigung der öffentlichen Wege.

Die Gemeindevertretung beschäftigte sich bereits vor
Jahresfrist mit der Ausarbeitung eines solchen Statuts
doch unterließ die Fortsetzung der Arbeit damals, weil
man glaubte in hiesiger Gemeinde mit den zwei be-
stehenden diesbezüglichen Polizeiverordnungen aus den
Jahren 1890 und 1895 auskommen zu können. Ein
Regierungserlaß schrieb nun vor einiger Zeit die Nach-
prüfung aller bestehenden Polizeiverordnungen vor und
dabei wurde festgestellt, daß die angeführten 2 Verord-
nungen betr. die Straßenreinigung in hies. Gemeinde
ungültig sind. Mithin ist es jetzt zur Notwendigkeit
geworden, ein entsprechendes Ortsstatut zu erlassen. Der
Herr Bürgermeister legt versch. Statuts anderer Gemein-

den in ähnlichen Verhältnissen wie Flörsheim, vor. Das
von Bierstadt wird, als das Zugänglicste zur Verlesung
gebracht. Eine Debatte entspinnt sich über einen Passus,
der die Ablösung von der Pflicht zur Reinigung der
Jahrstraße, an die Gemeinde zum Preise von 20 Pfg.
pro Quadratmeter und Jahr zuläßt. Einige Vertreter
hielten diesen Satz für zu hoch, die anderen für zu nie-
drig. Hat jemand beispielsweise 10 Meter Straßen-
front bei 5 Meter Breite, dann kann er gegen eine Ab-
lösungssumme von 50 Mark pro Jahr seine Straße durch
die Gemeinde reinigen lassen. Es wird beschlossen, diesen
Passus in das Statut mit aufzunehmen und je nach
den Erfahrungen u. vielleicht nach Jahresfrist einen ent-
sprechenden Zusatz zu machen. Stellt es sich heraus,
daß die Gemeinde das Reinigen der Ortsstraßen billiger
ausführen kann, dann wird der Satz ermäßigt, erweist
er sich als zu niedrig, dann muß er erhöht werden.
Der Herr Bürgermeister weist bei dieser Gelegenheit
darauf hin, daß es manche Gemeindefassen immer noch
am nötigen Reichlichkeitsfusseln fehlen lassen und beispiels-
weise Papier usw. achtlos auf die Straße werfen, was
dann einen sehr unordentlichen Eindruck macht. Auch
die Landwirte werden ermahnt bei Transporten von
Stroh, Mist usw. dafür zu sorgen, daß nicht ein ge-
wisses Quantum unterwegs verloren geht, was auch ge-
rade nicht von übergroßer Reinlichkeit zeugt usw. Des
Weiteren erklärt der Vorsitzende, daß die Gemeindever-
tretung sich demnächst mit der Neuordnung der Ge-
bührenordnung betr. die Abnahme von Rohbauten usw.
zu beschäftigen haben. Durch die stärkere Einführung von
Eisenbetonkonstruktionen sei es erforderlich, daß stets ein
höherer Regierungsbeamter die Abnahme persönlich vor-
nehme, wodurch selbstverständlich auch bedeutend höhere
Gebührensätze zu zahlen seien. Nach dem bestehenden
Tarif können aber die Baueigentümer nicht in der vollen
Höhe dieser Gebühren herangezogen werden und den
Ausfall habe dann stets die Gemeinde drauzulegen.
Ein Vorschlag betr. Änderung der Gebührenordnung
würde in der nächsten Sitzung vorgelegt werden.

Als letzter Punkt kommt ein Baugesuch des Land-
wirts Adam Hartmann II. zur Beratung. Herr Hart-
mann beabsichtigt seine an den Kinderplatz in der
Grabenstraße grenzende Scheune in ein Wohnhaus um-
zuwandeln und möchte zu diesem Zwecke die Geneh-
migung der Gemeinde zu einem Zu- und Ausgang nach
der Grabenstraße haben. Nach längerer Debatte kommt
die Gemeindevertretung einstimmig zu dem Beschluß, das
Gesuch abzulehnen, da es ganz unmöglich sei, daß die
Gemeinde ein solches Recht, welches nur in Form eines
Servituts erteilt werden könne, irgend jemandem ein-
räume. — Auf eine Anfrage erklärt Herr Bürgermeister
Laud, daß der zweite Gemeindevorordnete seine Praxis un-
mittelbar nach den Feiertagen hier eröffnen werde.

Damit Schluß der Sitzung.

Bekanntmachung.

Als gefunden wurde abgegeben: 1 Geldstück, sowie
ein weißes Taschentuch. Eigentumsansprüche sind im
hiesigen Bürgermeisteramt Zimmer 4 vorzubringen.
Flörsheim, den 11. April 1914.
Die Polizeiverwaltung. Der Bürgermeister: L a u d.

Ein Wort zur Berufswahl.

Wieder einmal naht sich das Schuljahr seinem Ende und viele Eltern, deren Kinder der Schule entwachsen, müssen eine endgültige Berufswahl treffen. Leider ist die Unsitte noch weit verbreitet, diese folgenschwere Frage lediglich nach dem Nützlichkeitstandpunkt zu entscheiden. Viele Eltern fragen sich nur: „Wo verdient mein Kind am raschesten Geld?“ Es ist deshalb hoch anzuerkennen, wenn Eltern ihre Kinder den zukünftigen Beruf nach ihrer Neigung wählen lassen, da dadurch in hohem Maße vermieden wird, daß sich das Kind später in seiner Tätigkeit unglücklich fühlt und seelisch verkümmert. Denn die Vorbedingung zu jedem Erfolg ist „Luft und Liebe zur Sache“.

Doch damit soll durchaus nicht gesagt werden, daß man nun die Berufswahl ganz der vermeintlichen Neigung oder gar dem blinden Zufall überlassen soll! Das wäre gerade verkehrt, als wenn man nur den finanziellen Vorteil im Auge hat. Die meisten Kinder sind, wenn sie aus der Schule entlassen werden, noch zu unreif, als daß sie alle Folgen ihres Entschlusses im voraus erkennen könnten. Wie vielen Kindern dünkt ein Beruf interessant, sie glauben sich besonders geeignet dafür, und doch ist es nur ein lang unterdrückter Spieltrieb, der sich in ihnen regt, und nur zu rasch tritt eine Entfremdung in ihrem Berufe ein. Deshalb müssen die Eltern genau prüfen, ob der Beruf dem Charakter ihres Kindes entspricht, ob seine seelischen Anlagen zu voller Entfaltung kommen und nicht verkümmern! Sie müssen aber auch genau feststellen, ob ihr Kind körperlich so entwickelt ist, daß es den gewählten Beruf später einmal ganz ausfüllen kann. Heutzutage ist das Berufsleben infolge der großen Konkurrenz, die eine Anspannung aller Kräfte erfordert, viel aufreibender geworden, als früher. Dann muß berücksichtigt werden, daß der Betrieb in manchen Produktionszweigen an und für sich schon gesundheitsschädlich in hohem Maße ist. Diese Verhältnisse bedingen also von vornherein große Vorsicht bei der Berufswahl in gesundheitlicher Hinsicht. Die Eltern müssen mehr Gewicht darauf legen, daß der zu wählende Beruf auch der physischen Tauglichkeit der Kinder entspricht, damit nicht von vornherein Untaugliche diesem oder jenem Berufe zugeführt werden. Wer derartige Erwägungen außer Acht läßt, der verurteilt sich schwer an der Gesundheit seines Kindes, das oft den Anstrengungen seiner Tätigkeit nicht gewachsen ist und einem frühen Siechtum verfällt. Diese Eltern schädigen indirekt aber auch den Staat, der an der Volksgesundheit und wirtschaftlichen Tätigkeit seiner Bürger ein großes Interesse hat.

Es sei deshalb allen Eltern schulentwachsener Kinder dringend ans Herz gelegt: Laßt Euch bei der Berufswahl nicht lediglich von finanziellen Vorteilen bestimmen, laßt das Kind vielmehr möglichst nach seiner Neigung wählen, aber bedenkt, daß es erst noch „Kind“ ist, und prüft genau, ob der Beruf es nicht schädigt an Leben und Gesundheit!

Politische Rundschau.

Die Flutwelle der Roten Woche. Der sozialdemokratische Parteivorstand teilt das wohl endgültige Ergebnis der „Roten Woche“ mit. Insgesamt sind danach 140 096 neue Mitglieder für die Parteiorganisation und 82 537 neue Abonnenten für die Parteipresse gemeldet worden. „Das Gerüchte unserer Gegner“, so meint der Parteivorstand, „von dem Stillstand oder gar Rückgang der Sozialdemokratie wird glänzend widerlegt durch die Ziffern.“ Mit Verlaß, das stimmt doch nicht. Denn daß die Sozialdemokratie in ihrer Organisation nicht nur, sondern teilweise auch in bezug auf ihre Parteipresse den Krebsgang nach rückwärts gegangen war, ist eine Tatsache, die nicht wegzurechnen ist und die auch in der sozialdemokratischen Presse, auf Parteitagungen usw. wiederholt zugegeben worden ist. Gerade weil man von diesem Rückgang in der Organisationsbewegung so unangenehm berührt war, hat man auf alle möglichen Mittel gesonnen, um die Agitation wieder zu beleben, und ist dann auf den Gedanken einer Roten Woche verfallen. Aber war-

ten wir nur ab, ob nicht auch die Flutwelle der Roten Woche zurückgehen wird.

Albanien. Die albanische Regierung erbat die Entsendung einer rumänischen Militärmission nach Albanien zwecks Reformierung des albanischen Heeres. — Zwischen Albanien und Rumänien finden Verhandlungen über eine Intervention Rumäniens wegen der Epirus-Frage in Athen statt. Die rumänische Regierung hat bereits diskrete Schritte in Athen unternommen.

Ausschaffung der Republikaner in den Vereinigten Staaten. Die Politik des demokratischen Präsidenten Wilson scheint den Erwartungen, die man auf ihn gesetzt hat, nicht zu entsprechen. Das kann man wenigstens aus den Wahlen in der letzten Zeit entnehmen. Aber auch die von Roosevelt gegründete Fortschrittspartei scheint bereits wieder ihrer Auflösung entgegenzugehen.

Nichtpolitische Rundschau.

r. Tagung des deutschen Turnauschusses in Bingen. Unter Leitung seines Vorsitzenden tagte hier der Turnauschuß der Deutschen Turnerschaft. Unter den Beschlüssen ist besonders hervorzuheben, daß die Deutsche Turnerschaft bei den Baltischen Spielen in Malmö, in Genua, in Christiania und in Luxemburg in diesem Jahre durch ausgewählte Mannschaften vertreten sein wird. Bei dem Ausschluß der Deutschen Turnerschaft soll die Verleihung von Urkunden an all die Vereine, die sich an dem großen Eilbotenlauf gelegentlich der Einweihung des Völkerschlachtdenkmals in Leipzig beteiligten, beantragt werden. Beim nächsten Turntag soll der Anschluß an den Internationalen Turntag beantragt werden. Die vom deutschen Fechterverband ausgearbeitete Wettordnung wurde mit einzelnen kleinen Änderungen gutgeheißen und soll für die deutschen Turnfeste angenommen werden. Vom Turnauschuß wurde noch die Aufnahme des Bajonettfechtens in den Vereinen empfohlen. Für das Jahr 1915, und zwar den 12. September, ist im Stadion zu Berlin ein großes Vorturnertreffen vorgesehen. Hierbei sollen die Übungen und Gruppen, auch Wettspiele und Wettturnen, die bei den Olympischen Spielen 1916 zur Vorführung gelangen werden, wenigstens zum Teil gezeigt werden.

Staatenstand im Reiche. Der Stand der Herbstsaaten im Deutschen Reiche Anfang April 1914 ist nach der Zusammenstellung des Kaiserlich Statistischen Amtes, wenn 2 gut, 3 mittel bedeutet: Winterweizen 2,5, Winterpelz 2,3, Winterroggen 2,4.

Ein Riesenraub. Die Gläubigerversammlung der in Konkurs geratenen Berliner Warenhausfirma Wolf Wertheim findet am 6. Mai statt. Mit dem Konkurs schließt das Passagatenaufhaus eine der letzten Unternehmungen, die den Namen Wolf Wertheim trugen. Dem Lokalanzeiger zufolge dürften bei der Durchführung des Konkurses nur etwa 5 Prozent herauskommen. 1200 Angestellte des Passagatenaufhauses werden stellunglos. Die Zahl der Gläubiger soll 4000, die der gesamten Passiven 25 Millionen Mark betragen, denen an Aktiven nur 3 Millionen gegenüber stehen.

Vom Rheingau. Nach dem Bericht über den Winzernotstandsfonds der Kreise Rheingau, St. Goarshausen und Wiesbaden-Land sind von der Summe von 2 404 233 Mark im ganzen 884 824 Mark ausgegeben worden, so daß der bei der nassauischen Sparkasse noch liegende Bestand 1 519 439 Mark beträgt. Vom Kreisausschuß in Rüdesheim ist der Gemeinde Hattenheim ein Darlehen von 37 500 Mark für die Regelung der Schuldenverhältnisse des Winzervereins bewilligt worden.

Posen. Am hiesigen Hauptbahnhof wurde ein Mädchenhändler namens Cohn aus Ostrow verhaftet. Er war mit einem Mädchentransport nach Amerika unterwegs.

170 Kilometer in 45 Minuten. Bei der internationalen Sternflug von Monaco hat der deutsche Meisterflieger Helmut Hirth die beste Leistung aufzuweisen. Er flog die Strecke von 170 Kilometer in 45 Minuten. Mit Hirths Leistung geben die Deutschen jetzt in der Fliegerei nicht mehr nach. Als vor einigen Tagen Linnetogel mit einem Fluggerät 5500 Meter und ohne Fluggerät 6300 Meter hochstieg, ferner Krumpholtz 10 Stunden 20 Minuten, Petersen 12 Stunden lang im Luftmeer weilte und ein Zeppelin bis zu 3065 Meter auf-

stieg, hieß es: „Nun sind die Franzosen den Deutschen freilich noch in bezug auf Geschwindigkeit überlegen.“ Heute ist auch in diesem Punkte ein Deutscher voran. Denn 170 Kilometer in dreiviertel Stunden entspricht einer Stundengeschwindigkeit von 225 Kilometern.

Innsbruck. Vom Heimgarten bei Zell im Zillertal, wo bereits in den letzten Tagen große Felsabstürze erfolgten, sind abermals über 4000 Kubikmeter Felsstrümmen abgestürzt. Die Straße durch die Klamm ist für jeden Verkehr abgesperrt, da weitere Abstürzungen zu befürchten sind, die möglicherweise auch die oberhalb der Absturzstelle befindliche Wallfahrtskirche „Maria-Rast“ in die Tiefe reißen werden.

Rechts- und Strafsachen.

Vertragsstrafe wegen nicht rechtzeitiger Herstellung eines Werks infolge einer Absperrung. Die von einem Bauunternehmer für den Fall nicht rechtzeitiger Vollendung des Baus dem Besteller versprochene Vertragsstrafe ist verwirkt, wenn der Unternehmer einerseits infolge Beschlusses des Arbeitgeberverbandes seine Arbeiter aussperrt und den Bau nicht rechtzeitig vollendet, es aber auch andererseits, mit Rücksicht auf den Verband, nicht zugelassen hat, daß der Besteller die Fortführung des Baus in eigene Regie übernehme. (Urteil des Reichsgerichts.)

Provision des Agenten für Eigenbezüge. Der Agent kann auch bei Eigenbezügen Zahlung derjenigen Provision verlangen, die ihm für die Vermittlung von Geschäften mit Dritten zusteht, falls dem Agenten nicht vereinbarungsgemäß eine Vergütung in anderer Gestalt, durch Zubilligung niedrigerer Preise oder höherer Rabatts als den übrigen Käufern geboten wird. Die Zusage, ihm jeweils die billigsten Engrospreise zuzuberechnen, enthält indessen eine solche Vergütung nicht. (Urteil des Oberlandesgerichts Hamburg.)

Dresden. Gegen den sozialdemokratischen Einberufer einer Versammlung, in der über die Vorgänge der Volksfürsorge vor der privatkapitalistischen Versicherung ein Vortrag gehalten wurde, war Anzeige erhoben worden, weil er eine politische Versammlung ohne Anmeldung veranstaltet habe. Das Landgericht sprach den Einberufer frei. Die Staatsanwaltschaft legte Revision ein, doch das Oberlandesgericht hat die Freisprechung bestätigt.

Prag. Der Prager Generalvertreter des Norddeutschen Lloyd, Anton Stasny, ist wegen Vergehens gegen das Auswanderergesetz zu drei Monaten strengen Arrests und wegen Uebertretung der Auswandererordnungen zu 500 Kronen Geldstrafe verurteilt worden. Stasny hat siebzig gestellungspflichtigen Personen zur Auswanderung nach Amerika verholfen und hat auch versucht, aktive Soldaten bei der Desertation zu unterstützen.

Der Mann mit den sechzehn Frauen. In Fort Worth in Texas begann die Verhandlung gegen eine Art modernen Blaubeis. Mr. Ludie Arnold, ein reicher Plantagenbesitzer, hatte im Laufe von fünfzehn Jahren nicht weniger als 16 Frauen geheiratet, ohne daß er es für nötig befunden hätte, sich auch nur von einer einzigen scheiden zu lassen. Acht seiner Frauen traten als Zeuginnen gegen ihn auf und bekundeten, daß er sie darum gewonnen hätte, daß er bitterlich über den Tod seiner Mutter geweint habe, was sie als Zeichen seines guten Herzens angesehen haben. Die alte Mutter wohnte jedoch wohl und munter dem Prozeß bei. Die Anklage lautete auf Bigamie und Verstoß gegen das weiße Sklavengesetz.

Verschiedenes.

Weyerhäuser, f. Die Frankfurter Zeitung schreibt zum Tode Weyerhäuser: „Wie schon kurz gemeldet, ist im Alter von bald 80 Jahren in Kalifornien, wo er sich zur Erholung aufhielt, der bekannte Deutschamerikaner Frederick Weyerhäuser gestorben. Weyerhäuser, ein geborener Rheinländer, der seit 1891 in St. Paul (Minnesota) ansässig war, besaß Hunderte von Quadratmeilen an Wäldungen. Als Präsident der Weyerhäuser Timber Co. und des Weyerhäuser Syndicate beherrschte er das ganze amerikanische Holzgeschäft. Ein Selbmademan in des Wortes bester Bedeutung, war er bei weitem der größte Waldbesitzer der Vereinigten Staaten und galt als einer der allerreichsten Männer des Landes, wurde auch allgemein der amerikanische „Holzkönig“ genannt. Früher als andere hat er den zu erwartenden Wertzuwachs der riesigen Wäldungen zwischen den Großen Seen und dem Stillen Ozean erkannt und sich sein reichliches Teil daran zu sichern verstanden. Weyerhäuser war am 21.

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Kontinuation.

Der Notar hatte die unterbrochene Wanderung durch das Zimmer wieder aufgenommen und zog die Brauen flüster zusammen.

„Sind Sie mit Röschen Großmann befreundet?“

„Nein!“

„Sie könnten ihr einen Besuch machen und auf Umwegen sie ausforschen. Das Mädchen ist im Walde allein, es wird Sie freundlich empfangen, und fallen Sie nicht mit der Tür ins Haus, so kann es Ihnen nicht schwer werden, ihr Vertrauen zu gewinnen. Ich muß volle Gewissheit haben, Ranny, ich kann ebenfalls nicht an die Möglichkeit einer Verlobung des Barons mit diesem Mädchen glauben. Was Sie auch erfahren mögen, Schweigen Sie jedem andern gegenüber, mir allein dürfen Sie es verraten. Haben Sie mir sonst noch eine Mitteilung zu machen?“

„Genaue das alles noch nicht?“

„Doch, es genügt, und ich danke Ihnen,“ fuhr der alte Herr fort, während er ihr abermals ein Goldstück in die Hand drückte. „Halten Sie Augen und Ohren offen und berichten Sie mir über alles, was Sie erfahren.“

Ein Handwink verabschiedete nach diesen Worten die Rose, die kaum die Tür hinter sich geschlossen hatte, als sie sich dem Hauptmann gegenüber sah.

Ihre Bestürzung über diese unerwartete Begegnung konnte ihm nicht entgehen, aber er Zeit fand, sie anzureden, war sie mit einem Knids schon an ihm vorbeigekommen, und nachsehen mochte er ihr nicht. Er trat in das Kabinett seines Vaters, das erbohte Lächeln, mit dem der alte Herr ihn empfing, gefiel ihm nicht.

„Die Rose von Eichenhorst war hier?“ fragte er, nachdem er sich auf einen Sessel niedergelassen hatte.

„Ja wohl,“ antwortete der Notar mit scheinbarer Gelassenheit, „sie brachte mir das Schreiben des Herrn Barons. Warst Du nicht auch gestern dort?“

„Allerdings, ich wollte Dagobert besuchen.“

„Ist wohl mit ihm befreundet?“

„Wir waren ja Schulkameraden.“

Der alte Herr nahm die Brille ab und holte sein feines Tuch aus der Tasche, um die Gläser zu reinigen, sein forschender Blick ruhte dabei durchdringend auf dem Antlitz des Sohnes.

„Er soll nun seine Cousine heiraten,“ sagte er. „Baron Ruit steht darin das einfachste und sicherste Mittel, seiner Tochter das Majorat zu erhalten, und es läßt sich nicht leugnen, daß dieses Projekt allen Streitigkeiten und Reibereien ein Ende machen würde.“

„Aber zur Ausführung wird es nicht kommen!“ erwiderte Georg.

„Woher weißt Du das?“

„Baroness Theodora flücht keine Liebe zu ihrem Vetter.“

„Hat sie selbst Dir das gesagt?“

„Ja wohl.“

Der Notar machte eine Bewegung der Ungeduld und riefte die Brille dicht vor die Augen.

„Du verheimlichst mir etwas,“ sagte er ungeduldig und unwillig, „weshalb willst Du mit der Sache nicht herausfinden? Ich habe Dich mehrfach auf die Vorteile aufmerksam gemacht, die Dir aus einer Heirat mit der Baroness von Darboren erwachsen müssen.“

„Baroness Theodora liebt mich und sie ist meine Braut, aber es soll einwilligen noch geheim bleiben, bis ich mit ihrem Vater geredet habe. Und eben das macht mir Sorge, ich fürchte, daß der Baron seine Zustimmung verweigern wird.“

„Ich werde Dir seine Zustimmung verschaffen,“ erwiderte der Notar, ihm die Hand reichend. „Vorab meine herzlichste Gratulation, habe nur Vertrauen zu mir.“

„Gibt er mir seine Zustimmung nicht, so wird er sie auch Dir nicht geben,“ fuhr Georg kopfschüttelnd fort. „Ich möchte ihm vorher erst einen Besuch machen, damit er Gelegenheit findet, mich kennen zu lernen.“

„Gut, das kann morgen oder übermorgen geschehen, ich nehme Dich mit und stelle Dich vor. Aber es wird Dir nicht zur Empfehlung gereichen, wenn Du Dich als Freund Dagoberts vorstellen läßt; sei also klug und verrate von dieser Freundschaft nichts, die ja nun auch nicht mehr in Deinem Interesse liegt.“

Die Furchen zwischen den Brauen Georgs war tiefer geworden, mit nervöser Hast drehte er an den langen Enden seines Schnurrbartes.

„Den Freund zu verleugnen halte ich ehrlos,“ sagte er, „ich habe dazu hier auch keinen Grund.“

„Keinen Grund?“ erwiderte der Notar ironisch. „Es handelt sich jetzt darum, ob Baron Dagobert Majoratsheir werden, oder ob Dir das schöne Besitztum zufallen soll!“

„Er ist der rechtmäßige Erbe.“

„Er wird es erst nach zwei Jahren.“

„Nun wohl, diese zwei Jahre werden vergehen, dann muß das Majorat ihm übergeben werden.“

„Wenn alsdann sein Vater auf seiner Ehre ruht.“

Ein Hornesblick zuckte aus den Augen des Hauptmanns, er wußte jetzt, wo hinaus sein Vater wollte.

„Ich verstehe Dich,“ sagte er mit scharfer Betonung, „ich verstehe nun auch die Anlagen, die Dagobert gegen Dich und seinen Onkel erhoben hat. Laß es jetzt genug sein, Vater, habi ich früher gegen ihn intriguiert, so laß nun den Dingen ihren Lauf. Dagobert ist gesetzlich der rechtmäßige Erbe, ich werde es nicht billigen, daß er betrogen wird, sollte ich auch dadurch Majoratsheir von Eichenhorst werden können.“

„Das ist ein Unfuss, mein Sohn,“ erwiderte der Notar mit einem spöttischen Lächeln, „wir alle müssen den Kampf ums Dasein führen, und wenn in diesem Kampf der Schwache unterliegt, und der Starke über ihn hinwegschreitet, so ist das eine Notwendigkeit, die in der Natur der Sache begründet liegt. Hier handelt es sich um Reichtum und eine hoch-

November 1834 in Nieder-Saulheim geboren und kam mit achtzehn Jahren nach Amerika. — Das „S. Fr.“ schreibt noch: „Wegerehnter Lebensgeschichte klingt wie ein Roman. Als 18jähriger Bursche hatte er noch keinen Heller, als er starb war er achtziger Millionär. 1852 wanderte er mit Mutter und Schwester nach Amerika aus. Er fand Beschäftigung in einem Sägewerk, das er später mit einem Partner kaufte. Er sah voraus, daß bei der gewissenhaften Waldwirtschaft Amerikas bald Holzknappheit eintreten müsse, und war daher bestrebt, sich große Waldbestände zu sichern, die früher noch sehr billig zu haben waren. Am Anfang arbeitete er mit Partnern, später ohne sie, und schließlich besaß er in Nordwesten Amerikas kolossale Waldbestände, aus denen Ströme von Gold in seine Kasse flossen. Dabei lebte er in einsiedlerischer Zurückgezogenheit und konnte seine der Extravaganzen, mit denen sonst amerikanische Millionäre der Welt Stoff zur Unterhaltung geben.“

Die Giraffe. Ein echt „amerikanisches“ Geschichtchen erzählt die „Tägl. Rundsch.“: Ein Städtchen in Missouri wurde vor einiger Zeit von einem Wirbelsturm heimgesucht, und am schwersten wurde dabei der zufällig anwesende Zirkus betroffen: der Sturm riß das große Zelt in Fetzen, warf die Wagen um und zerstörte sie; das hatte zur Folge, daß die wilden Tiere aus ihren Käfigen entkamen. Die Bestien suchten erschreckt das Weite und flüchteten in das nahe Gehölz. Der unglückliche Zirkusbesitzer sah am Abend des verhängnisvollen Tages in dem einzigen Laden des Ortes und dachte über die Unbeständigkeit alles Irdischen nach. Während er seinen Gedanken nachging, stand ein farbiger Mitbürger den Kopf ins Zimmer und fragte: „Haben Sie eine Giraffe verloren?“ — „Ja, leider! Haben Sie sie vielleicht gefunden?“ — „Ja, Herr, ich habe sie gefunden.“ — „Haben Sie das Tier gleich mitgebracht?“ — „Nein, das gerade nicht,“ sagte der Neger. „Ich wollte erst mal sehen, ob es sich lohnt.“ — „Bringen Sie die Giraffe her, und ich gebe Ihnen einen Dollar.“ — „Ein Dollar ist ein bißchen wenig. Die Giraffe ist ein ruppiges Vieh, sie ist bössartig und will beißen.“ — „Unfähr, sie ist die Gemütslichkeit selbst und soßigst wie ein Kind. Und beissen? Giraffen beißen überhaupt nicht.“ — „Sie müssen ja wissen, Herr, aber ich lache Ihnen, sie beißt.“ — „Na gut, bringen Sie sie nur her, ich gebe Ihnen zwei Dollar.“ — „Abgemacht, zwei Dollar... aber Sie werden sehen, das Tier beißt.“ Der Farbige ging fort. Nach einer halben Stunde hörte man auf der Straße vor dem Laden einen fürchterlichen Lärm. Die Tür wurde aufgerissen und herein trat, schwitzend und leuchtend, der Neger, der an einem starken Seil zerrte. Aufgeregt schrie er: „Hier ist sie! Hier ist sie! Aber hüten Sie sich, das Vieh beißt. Da haben Sie Ihre alte Giraffe!“ Dabei gab er dem Seil einen Ruck und zog das Tier in den Laden, der im nächsten Augenblick leer war: die Leute konnten gar nicht rasch genug durch die Fenster flüchten. Die Giraffe, die der Neger am Seil führte, die knurrend, brüllend und schnappend sich der Rückkehr in die Gefangenschaft widersetzte, war — Soliman, der größte und wildeste Löwe, der in Gefangenschaft gehalten wird und der bereits zehn Wärter getötet und mit Haut und Haaren gefressen hat!

Neue Nachrichten über Jesus. Man schreibt uns: Vor kurzem meldeten die Blätter, daß der Hafen von Pompeji, der seit dem Vesuvausbruch im Jahre 70 nach Christus verschwunden war, entdeckt worden sei. Die wichtigsten Zeitungsblätter ahnten wohl, daß mit dieser Entdeckung der Bericht eines heidnischen Zeitgenossen über Jesus und die ersten Christengemeinden seine Bestätigung fand, welche unmittelbar vorher Gegenstand lebhafter Erörterungen gewesen war. Als vor etwa drei Jahren in weiteren Kreisen bekannt wurde, daß die bisher in völliges Dunkel gehüllte Jugend Jesu in einem neu entdeckten Bericht des ägyptischen Tempelartzes Benan aus der Zeit Domitians seine überraschende Aufklärung gefunden habe, wurde die Nachricht vielfach angezweifelt und der Bericht (der sog. „Benanbrief“) in bezug auf seinen Inhalt wiederholt angegriffen, ohne daß es jedoch gelang, die Nachrichten in einzelnen Punkten zu widerlegen. Inzwischen unternahm es eine Anzahl vorurteilsloser Forscher, die Benan-Nachrichten auf ihren objektiven Wert zu prüfen. An ihrer Spitze stand P. W. Warne, der 74jährige Senior der theologischen Fakultät in Bonn. Warne hat, wie wir erfahren, die letzten zwei Jahre ausschließlich dem Studium des Benanbriefes gewidmet und ist zu dem Resultat gelangt, daß die Benan-Nachrichten nicht nur authentisch sind, sondern auch zahlreiche Bibelstellen nunmehr verständlich machen, welche bisher nicht erklärt werden konnten. Neben diesen Textvergleichen eines unserer erfahrensten Bibelforscher ist weiter von großer Bedeutung, daß sich in

allerjüngster Zeit derart überzeugende Bestätigungen der Benan-Nachrichten gefunden haben, daß selbst die schärfsten Gegner sie nicht abzuleugnen vermögen. Es handelt sich hierbei um Tatsachen, von welchen man von Bekanntwerden des Benanbriefes (deutsch bei A. Pichler u. Co., Berlin erschienen) überhaupt keine Kenntnis besaß. Die wichtigste hierunter ist eine neu entdeckte und entzifferte Inschrift am Memnonstolos in Theben, welche eine bis dahin unkontrollierbare Nachricht Benans in allen Teilen nicht nur bestätigt, sondern sogar dieselben sonst in der antiken Literatur unbekannten Namen enthält, welche Benan mitteilt. Und nun tritt hierzu als neue Bestätigung die erst vor wenigen Monaten stattgehabte Entdeckung des Hafens von Pompeji, nach welchem man seit nahezu 200 Jahren gesucht hat. Es hat sich hierbei ergeben, daß Benan bei Schilderung seiner Flucht aus Pompeji während des Ausbruchs des Vesuvus Lage und Entfernung der Landestelle vom Stadttor aufs genaueste so angibt, wie jetzt aufgefunden wurde. Daraus geht hervor, daß auch die übrigen Nachrichten Benans, also die über Jesus und die ersten Christen, als durchaus zuverlässig betrachtet werden können.

Man muß den „Oberen“ die Bühne kürzen. Eine originelle und amüsante Geschichte vom König Wilhelm I., bei der der Spasmacher des Hofes, der zum Geheimrat ernannte Herr v. Gröndling, seinen Einfluß in recht dantesker Weise zur Geltung brachte, wirkt auf den Humor und vor allem die Einsicht des Soldatenkönigs ein helles Licht. Der Monarch beabsichtigte einst, allen Bedienten seines Hofstaates, hauptsächlich aber den untersten, einen Teil der Besoldung zu kürzen und ihnen namentlich die früheren Adjutanten, als freies Holz, Licht usw., zu entziehen. Natürlich verursachte diese Maßregel unter den davon Betroffenen große Bestürzung und Betrübnis. Einige Tage, nachdem das Vorhaben des Königs bekannt geworden, trat der Geheimrat v. Gröndling zu früher Stunde in dessen Schlafzimmer, schritt rückwärts auf das Bett, worin sich der Herrscher noch befand, und schob alle Stühle mit großem Gepolter beiseite. Der dadurch aufgewachte König öffnete die Bettvorhänge und fragte entrüstet: „Was, zum Henker, macht er denn für einen Lärm?“ — „Ach, man hat nichts wie Verdruß und Aerger!“ lautete die unwirschige Antwort. — „Was ist ihm denn widerfahren? Er sieht ja aus, als wolle er alles in Stücke reißen.“ — „Wie kann man denn lachen, wenn einem nichts wie betrübte Gesichter aufstoßen, wenn man nichts wie Seufzen und Klagen hört?“ — „Wer klagt denn?“ — „Der gesamte Dienerschaft, Majestät, Sie wollen zu viel von ihrer ohnehin karglichen Einnahme streichen.“ — „Das ist dem Volk schon recht. Jedermann befugt mich und betrügt mich und tut seine Schuldigkeit nur halb.“ — „Darin stimme ich Ihrer Majestät bei. Mit meiner eigenen Dienerschaft geht es auch nicht anders. Gestern befahl ich beispielsweise meiner Wad, die Treppe zu putzen. Was tut die einfältige Person? Sie nimmt zuerst die unterste Stufe vor, dann die zweite, die dritte, die vierte und so weiter, und macht natürlich auf diese Weise, je höher sie steigt, das Unterte immer wieder schmutziger. Eine solche Arbeit dient doch zu nichts; von oben muß man stets anfangen; von oben, nicht wahr, Majestät!“ Der König merkte den versteckten Sinn und sagte lächelnd: „Ja, darin hat er wohl recht, ich werde mit dem Hofmarschall reden.“ Das geschah, und die Dienerschaft erhielt ihren Lohn sowie ihre Adjutanten. Aus dieser lustigen Begebenheit, die auch kulturgeschichtlich insofern von Reiz ist, als sie erkennen läßt, daß die Stellung des „Hofnarren“ oder Spasmachers auch ihre guten Seiten haben konnte, ersieht man, daß der preussische Monarch ein Mann der offenen Worte war und keineswegs seinen Absolutismus bis zur Abschachtung anderer Ansichten ausdehnte.

Das Adlerneß.

Es war eine kleine Bgde, die ganz für sich von hohen Bergwänden eingeschlossen lag und den Namen Endrehofen trug. Der Talgrund war eben und fruchtbar, wurde aber von einem breiten Flusse, der aus den Bergen kam, entzweitgeschnitten. Dieser Fluß ergoß sich in ein weithin sichtbares Gewässer unweit des Dorfes.

Den Endrehofen hinauf war einst der Mann gerudert gekommen, der als erster im Tale gerodet hatte; der Mann hieß Endre, und die jetzt hier wohnten waren seine Nachkommen. Einige sagten, er sei eines Totschlages wegen hier heraufgeführt, darum sei sein Geschlecht so finkig; andere sagten, das käme von den Bergwänden, die selbst zur Mittsommerzeit den Sonnenstrahlen schon um fünf Uhr nachmittags den Weg versperrten.

Damit ging er hinaus, und der Blick des Notars ruhte lange auf der Tür, hinter der sein Sohn verschwunden war. Er griff mechanisch nach einem Altenstein und blätterte darin, dann wartete er es ängstlich wieder auf den Schreibtisch. „Er hat recht,“ sagte er, „Ehre und Gewissen streiten dagegen, aber ich kann nicht mehr rückwärts, ich habe mich schon zu tief eingelassen. Der Erbe haßt mich und von ihm habe ich nur Unand und Feindschaft zu erwarten, er darf nicht Majoratsherr werden, damit er nicht untergehen kann, was in der Vergangenheit geschehen ist.“

Er schob die Brille auf die Stirn hinauf und stützte das Haupt auf den Arm; so blieb er in Nachdenken versunken, bis der Schreiber eintrat und den Verwalter von Haus Eichenhorst anmeldete.

Der Notar fuhr mit der Hand langsam über Stirne und Augen, um seine Gedanken zu sammeln.

„Sie wollen sich beschweren über die Kündigung?“ fragte er den eintretenden Verwalter. „Ich kann Ihnen nicht helfen, bester Herr, denn Antrag Dagoberts mußte Folge gegeben werden, damit der Friede gewahrt blieb. Warten wir bessere Zeiten ab.“

„Die kommen nicht, wenn wir nicht die Hände rühren,“ erwiderte der Verwalter, den Stuhl annehmend, der ihm angeboten wurde. „Der Janz zwischen den beiden Herren ist zwar schon ausgebrochen, aber die Geschichte wird im Sande verlaufen.“

„Im Gegenteil, dieser Janz wird Erbitterung hinterlassen und je höher die Erbitterung wächst, desto besser für uns.“ „Ich halte nicht viel davon, ich habe bessere Pläne, mit frägt es sich, ob der Baron sich dazu verstehen wird, Opfer zu bringen, die nicht unbedeutend sind. Ich mag mit ihm selbst nicht darüber reden, wenn Sie sich verbürgen, das Geld zu zahlen so —“

„Wie groß ist die Summe?“

„Wir werden unsern Werkzeu nicht mehr zahlen, als unbedingt notwendig ist. Vielleicht tausend Taler.“

„Und was wird das Werkzeug dafür tun?“

„Alles, was wir verlangen. Borerst soll er den jungen Herrn

Hoch über der Bgde hing ein Adlerneß. Das lag auf einer Felsklippe oben am Berge, alle konnten sehen, wenn das Weibchen sich setzte, aber keiner konnte hinauf. Der Adler freiste über der Bgde, schob bald auf ein Lamm, bald auf ein Zicklein herab, und einmal hatte er sogar ein kleines Kind genommen und fortgeschleppt; drum war's in der Bgde nicht recht geheuer, solange der Adler sein Neß da oben in den Klüften hatte. Es ging die Sage, vor langen Zeiten wären einmal zwei Brüder gewesen, die hinaufgeklüffert wären und das Neß zerstört hätten, aber heutzutage war keiner mehr imstande, dahin zu gelangen.

Wo in Endrehofen zwei zusammentamen, sprachen sie vom Adlerneß und guckten hinauf. Man wußte genau, wann das Adlerpaar in diesem Jahr wieder angekommen war, wo sie sich hinabgestürzt und Unheil angerichtet hatten, und wer zuletzt versucht hatte, hinaufzuklettern. Die Jugend übte sich von klein an, auf Bäumen und Klippen, im Ringen und Faustkampf, um dereinst das Neß erreichen und zerstören zu können, gleich jenen beiden Brüdern.

Zu der Zeit, von der hier erzählt wird, hieß der stattliche Bursch in der Bgde Leif. Er war keiner vom Endrehofengeschlecht, er hatte krauses Haar und kleine Augen, war gewandt in allen Spielen und den Weibern hold. Er rühmte sich schon in jungen Jahren, das Adlerneß wolle er schon noch kriegen, aber erfahrene Leute meinten, das solle er nur ja nicht so laut sagen.

Das reizte ihn, und noch ehe er recht in die Jahre gekommen war, kamm er eines Tages hinauf. Es war ein klarer Sonntagmorgen im Frühommer; die Jungen mußten gerade ausgebrütet sein. Die Leute hatten sich zahlreich unten versammelt, um zuzusehen. Die Alten rieten ab und die Jungen zu. Aber er gehörte nur seiner eigenen Lust, wartete, bis das Adlerweibchen das Neß verließ, tat einen Sprung und hing in einem Baume mehrere Ellen hoch über der Erde. Dieser wuchs aus einer Spalte hervor, und in dieser Spalte kletterte er nun aufwärts. Steinchen lösten sich unter seinem Fuß, Geröll und Erde rieselte hinunter, sonst war es ganz still; nur der Fluß rauschte dahinten mit seinem unaufhörlichen dumpfen Brausen. Schrotter und Schroffer wurde die Felswand; lange hing er an der einen Hand, suchte mit dem Fuß nach einem Halt und konnte nicht sehen. Viele, besonders Frauen, wandten sich ab und sagten, das hätte er nicht getan, wenn seine Eltern noch am Leben wären. Er fand jedoch einen Halt, suchte wieder, bald mit der Hand, bald mit dem Fuße, es gab nach, er glitt, aber hing wieder fest. Die da unten konnten einer den andern atmen hören. Da erhob sich ein hochgewachsenes junges Dirnlein, das allein auf einem Steine saß. Man sagte, sie habe sich ihm schon als Kind versprochen, obgleich er nicht zum Geschlecht gehörte. Sie streckte die Arme empor und rief: „Leif, Leif, warum tust du da?“ Alle Leute wandten sich nach ihr um, ihr Vater stand dicht neben ihr und sah sie streng an, aber sie erkannte ihn nicht. „Komm herunter, Leif,“ rief sie; „ich hab dich lieb, und da oben hast du nichts zu gewinnen!“ Man sah, wie er sich bedachte, es dauerte eine Sekunde oder zwei, dann kletterte er weiter. Er war sicher auf Händen und Füßen, deshalb ging es lange gut; aber er schien müde zu werden, denn er hielt oft inne. Ein kleiner Stein kam angerollt, wie ein Vorbote, und alle, die da standen, mußten dem Stein mit den Augen folgen, bis er unten ankam. Einige konnten es nicht länger aushalten und gingen fort. Das Mädchen allein stand aufrecht auf einem Steine, rang die Hände und sah hinauf.

Leif tastete wieder mit der Hand vor sich her, da ließ sie los, sie sah es deutlich, er sagte schnell mit der andern zu, aber auch die ließ sie los. „Leif!“ rief sie, daß es in den Bergen gellte, und alle die andern stimmten ein. „Er fällt!“ riefen sie und streckten die Hände nach ihm empor, Männer und Frauen. Und wirklich, er glitt, riß Sand, Steine, Ries mit sich fort, und glitt, und glitt immer weiter, immer schneller; die Leute wendeten sich ab, und dann hörten sie hinter sich ein Schleifen und Schrapen und dann etwas Schweres wie einen großen Klumpen naßer Erde herabfallen.

Als sie wieder Mut hatten, sich umzuschauen, lag er da, zerschmettert und entstellt. Das Mädchen lag über dem Stein, ihr Vater trug sie fort.

Die Jungen, die Leif am meisten angestachelt hatten, wagten jetzt nicht einmal Hand anzulegen und zu helfen; viele konnten nicht einmal hinsehen. So mußten die Alten dran. Der älteste von ihnen sagte, indem er zugriff: „Das war verkehrt; — aber“, fügte er hinzu, und sah hinauf, „s ist ganz gut, daß etwas so hoch hängt, daß nicht alle Leute es erreichen können.“

angesehene Stellung für Dich und Deine Familie, solcher Preis ist des Kampfes wohl wert.“

„Nicht des unehelichen Kampfes, wie es hier der Fall sein würde!“ unterbrach Georg ihn scharf, „meine Ehre würde mir verbieten, solchen Preis anzunehmen.“

„Ach was, Dich geht ja die Geschichte nichts an! Ich verlange von Dir nichts weiter, als daß Du den Freund sich selbst überläßt!“

„Und was gedenkt Ihr zu tun?“

„Nichts, wir erwarten die Erfüllung unserer Wünsche von dem leidenschaftlichen Temperament Dagoberts. Er hat schon einmal in blinder Wut die Waffe auf einen Menschen gezückt und es war nicht seine Schuld, daß er ihn tötete.“

„Da hinaus wollt Ihr?“ fragte Georg, der seiner Entzückung nicht länger gebieten konnte. „Es ist ein gefährliches Spiel, Vater, und selbst wenn Du es gewinnest, Theodore und ich würden die Früchte nicht annehmen, so verlockend sie auch sein mögen.“

„Dah, das wird sich schon finden! Wenn Deine Gattin Dir ein Majorat mitbringt, wirst Du es nicht ablehnen können.“

„Wein dieses Majorat gestohlen ist, so verlangt meine Ehre, daß ich die Annahme verweigere,“ erwiderte Georg, sich erhebend.

„Und wenn Baron Rurt das Majorat abtreten muß, so bleibt ihm kaum so viel, daß er seine Tochter standesgemäß ausstatten kann.“

„Wir haben ja selbst Vermögen.“

„Oho!“ fuhr der alte Herr auf. „Ich lebe noch und ziehe mich nicht aus, bevor ich zu Bett gehe.“

„Theodore wird mit den Mitteln, die wir haben, haushalten wissen, und ebenso wenig wie ich Deine Pläne billigen, Vater. Du kennst um meine Ansichten, gib Dir also keine Mühe, sie würde sich nicht lohnen. Wann kann ich Dich begleiten?“

„In den nächsten Tagen, und ich rate Dir noch einmal, überlaß es mir, die Angelegenheit zu ordnen, Dein Ungeklüm könnte alles verderben.“

wieder zum Spiel verführen, daß andere künden sich dann. Vielleicht falsche Wechsel oder sonst etwas, was ihn ins Buchthaus bringt.“

„Und Sie glauben, daß er auf diese Weirute gehen wird,“ spottete der Notar. „Er ist der leichtsinnige Windbeutel nicht mehr, der er früher gewesen.“

„Mein Sohn glaubt es zuversichtlich; er kennt ihn besser, er kennt auch den Herrn, der uns seine Dienste angeboten hat.“

„Wer ist es?“

„Sie müssen mir gestatten, daß ich das noch verschweige, er ist in jeder Beziehung befähigt, die Aufgabe, die wir an ihn stellen, zu lösen. Aber, wie gesagt, wir müssen ihn mit Geld unterstützen.“

„Wenn Sie für den Erfolg garantieren können, sollen alle Auslagen Ihnen vergütet werden,“ sagte der Notar zögernd. „Was Sie auch tun mögen, um auf Ihren Posten zurückkehren zu können, mir ist es gleichgültig. Verlangen Sie Geld von mir, so kann ich Ihnen vielleicht einen kleinen Vorschuß geben und diesen gewissermaßen als Pension in Anrechnung bringen; wozu Sie aber dieses Geld benutzen wollen, kümmert mich nicht.“

„Ich kann Ihnen nur sagen, daß Sie Ihre Verwalterstelle zurückhalten werden, wenn derjenige beseitigt ist, der Ihre Entlassung gefordert hat, nicht eher, wir wollen die Sache nicht weiter erörtern, wir wissen ja, was in der Vergangenheit geschehen ist. Wie lange bleiben Sie noch in Eichenhorst?“

„Von heute ab noch drei Wochen.“

„So ist es ja noch immer möglich, daß Sie gar nicht entlassen werden.“

„Auf das Geld kann ich also rechnen?“

„Nehmen Sie es einstweilen aus der Verwaltungskasse, Sie sind ja noch nicht entlassen.“

„Gut, dann aber müssen Sie später bei der Revision der Bücher die Richtigkeit meiner Abrechnung anerkennen.“

Fortsetzung folgt.



a Die renitente Kuh. Kam da dieser Tage frühmorgens um fünf ein hies. Metzgermeister und Gastwirt zu einem Landmann, um dessen Schwein abzukaufen und gleich mitzunehmen. So schnell der Handel perfekt war, so schwierig war die Ausführung desselben. Warum? Man hatte den Handel gemacht, ohne die Hauptperson, das Buhchen, zu fragen. Dieses war nämlich weder durch gute Worte noch durch zarte Rippenstöße zu bewegen seinem neuen Herrn zu folgen. Es legte sich platt auf den Bauch und schrie, — schrie daß die Wände erbeben und die Nachbarn erschreckt aus den Betten fuhren, um nachzusehen, was es denn für ein Tierchen gäbe. Endlich hatte man mit vereinten Kräften das liebe Tierchen aus dem Stalle gebracht. Da die Waage in der Nähe, wollte man es stehenden Fußes hintreiben, um die nicht unbeträchtliche Körperfülle desselben festzustellen. Aber es war vergeblich. Nach langem Hin und Her fand ein Schläuberger einen Ausweg. Er band dem widerspänstigen Tier die Beine zusammen, steckte einen Bengel durch und schwebend mit dem Kopf nach unten brachte man dasselbe auf die Waage. Von den lieblichen Tönen die das quiekende Ungeheuer dabei laut werden ließ war mittlerweile die ganze Umgegend lebendig geworden. Jetzt machte man das Tier seiner Fesseln ledig, weil man glaubte nun würde es doch von selbst laufen. Das tat das heimtückische Schwein denn auch und zwar sehr gründlich. In rasendem Galopp kaufte es davon und gerade in der entgegengesetzten Richtung wo das Quartier seines neuen Herrn und Gebieters lag. Mit mindestens 60 Kilometer Geschwindigkeit die Stunde jagde es nun davon und seine Peiniger hintendrin. Denen war aber nun ebenfalls die Geduld alle geworden und als sie das Borstenvieh am Hochheimerweg endlich wieder erwischten, holten sie einen geschlossenen Wagen herbei, warfen das alte Ferkel hinein und brachten es so endlich und glücklich nach Hause.

a Wandersfahrten des Radfahrervereins Concordia. Eine edle und zweifellos gute radsporthliche Betätigung ist die Pflege des Wandersfahrens. In der Tat gibt es kaum ein herrlicheres Vergnügen als auf leichtem flinken Rade weite Gänge unseres Vaterlandes mühelos zu durchfliegen, Land und Leute kennen und die Heimat lieben zu lernen. Kann man sich etwas Gesünderes, Frischeres, Belebenderes denken als schnell wie der Vogel durch Wald und Flur zu streifen, während die Augen hell werden, die Wangen sich bräunen in der frischen Luft, Herz und Lunge sich weiten und Hirn und Muskeln und Sehnen sich straffen, bereit jedem Hindernisse auszuweichen, das sich jeden Augenblick in den Weg stellen kann. Heraus aus der dumpfen Luft der Arbeitsstätte, hinaus in die liebe klare Gottessonne, welche einen gewaltig belebenden Einfluß ausübt auf Körper und Geist. Der Radfahrerverein Concordia der im Laufe des Sommers mehrere Wandersfahrten veranstalten wird, gestaltet dieselben so, daß sie gesundheitlich und finanziell den Wünschen des Verbandes gerecht werden und damit jedermann ob jung oder alt es möglich ist sich daran zu beteiligen. Es gibt keine Kennfahrten, sondern im gemütlichen Tempo wird das Fahrziel zurückgelegt, unterbrochen mit einigen Ruhepausen in Gottes freier Natur. Die erste Wandersfahrt, welche wir bereits an dieser Stelle erwähnten und am Sonntag, den 3. Mai stattfindet, wird folgendermaßen beschaffen: Flörsheim ab Schützenhof 9 Uhr über Weilbach, Marheim, Hofheim, Eppstein, Fischbach, Schneidhain hier im Walde erste Ruhepause. Die Fahrt wird fortgesetzt nach Königstein, dortselbst Befestigung der Burg. Von hier geht es nach Cronberg-Grontal, dortselbst Befestigung des berühmten Grontaler Brunnens, hier selbst wird eine zweite Erholungspause sein, um dann frisch gestärkt dem lieblichen Soden zuzurufen. Von hier geht es nach Münster, Oberliederbach, Zeilsheim, Hattersheim, Eddersheim, Flörsheim. Im Vereinslokal angekommen, wird eine gemütliche Unterhaltung stattfinden, wobei Couplets, Deklamationen zum Vortrag kommen und die Musikkapelle Georg Kohl abwechselnd zum Tanz aufspielen wird. All Heil.

— **Bestwechfel.** Herr Jakob Wagner kaufte das den Wilhelm Wittelkind Erben gehörige, in der Untermainsstraße belegene Wohnhaus zum Preise von 5000 Mk.

Eingekandt.

Seltens der Redaktion nur mit pregeleglicher Verantwortung. Unter dieser Ueberschrift erschien im „Flörsheimer Anzeiger“ v. d. 4. 1914 ein Artikel, in welchem die Neugestaltung des Bahnhofs und sonstige Anlagen lobend hervorgehoben wurden. Gleichzeitig aber auch ein nahe gelegenes Baumaterialienlager getadelt und Abhilfe durch einen hübschen Lattenzaun vorgeschlagen wurde. Warum regt sich der Schreiber dieses Artikels auf? Stört ihn wirklich dieses Bild. Dann wäre es zweckmäßiger gewesen er hätte für die Anbringung dieses hübschen Lattenzaunes selbst Sorge getragen als unnütze Worte veröffentlicht. Ich glaube sicher wenn dem Besitzer fragl. Baumaterialienlagers, der übrigens in Flörsheim schon mehr wie genug getan, mehr Unterstützung wie Unterstützung seitens der Gemeinde zu Teil werden würde, wäre auch diesem Uebel schon längst abgeholfen.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Ostermontag 7 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt, 2 Uhr Vesper, 4 Uhr hl. Beicht.
Ostermontag 7 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt, 2 Uhr Andacht, 4 Uhr Mitternachtsverein.
Dienstag 7 Uhr hl. Messe für die Pfarrgemeinde.

Evangelischer Gottesdienst.

Erster Oftertag.
Beginn des Gottesdienstes nachmittags 2 Uhr. Feler des hl. Abendmahles.
Zweiter Oftertag.
Beginn des Gottesdienstes nachmittags nm 2 Uhr.



Während der Ofterfeiertage kommt zum Auschant
la. Märzen-Bock-Bier
dunkel, nach Münchner Art
hergestellt aus selbstangefertigtem
Caramelmalz.

Dieses erzeugt Vollmundigkeit und veredelt den Geschmack des Bieres.
Es ladet zu recht zahlreichem Besuche höfl. ein, um sich von der Güte des empfohlenen Bieres zu überzeugen.
Hochachtungsvoll
Josef Hartmann, Braumeister.
NB. In der Wirtschaft und über die Straße wird dieses Märzen-Bier auch in kleinen Fäßchen von 7—8 l an verabfolgt.

**Am ersten Feiertag muss das Geschäft
geöffnet bleiben.
Am zweiten Feiertag geöffnet wie
Sonntags.
Kath. Weil Ww. Grabenstr.**

Buchhalter.

Ein in allen vorkommenden Arbeiten durchaus bewandelter Buchhalter sucht Nebenbeschäftigung. Günst. Gelegenheit für alle Gewerbetreibende die für eine geordnete Buchführung bedacht sind. Off. bef. die Expedition.
Lade in einigen Tagen
Kohlen aus dem Schiff
und nehme jetzt schon Bestellungen entgegen.
Frz. Stüderl, Kohlenhandlung.
Zu verkaufen.
Neue Gashöhre zu Trainagezwecken. Siederohre zu Umzäunungen, Abflusshöhre und Eisendraht, verschiedene Gas-herde.

Hermann Herzheimer,
Lager am Bahnhof.

SUI

mästet Schweine kolossal. Batet 50 Pf. Nur bei Heinrich Schmitt, Drogerie.

Bekanntmachung.

Die letzte Holz- und Brennholzversteigerung ist genehmigt.
Erster Abfahrtstag Dienstag, den 14. April.
Flörsheim, den 11. April 1914.

Der Bürgermeister: L a u d.

Gasthaus zum „Hirsch“

Flörsheim a. M.



Während den
Ofterfeiertagen
kommt
prima

Bockbier

zum Auschant.
Vorzügliche Küche. Reine Weine.
Es ladet höfl. ein
Adam Messerschmitt,
Gastwirt.

Neuen Rhabarber

per Pfund 20 Pfg.
Kopfsalat, Lattich, Spinal, Treibhausgurken empfiehlt
Max Flesch.

In den nächsten Tagen trifft 1 Schiff mit Kohlen

ein und nimmt Bestellungen entgegen
Josef Martini, Kohlenhandlung.

Mainzer Musikakademie, Opern- u. Orchesterschule

Kirchplatz 7. part.
Direktion: A. Stauffer und E. Schwegel.
Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst.
Opern- und Chorschule. — Kinder- und Schülerorchester.
Klavierlehrerseminar. — Organistenschule (Uebungsinstrumente).
Lehrerin für Gesang und Oper: Frau Reihopf-Westendorf.
25 erstl. Lehrkräfte. — Eintritt jederzeit — Honorar 75—850 Mark.
Neuaufnahme täglich von 10—12 und 2—5 Uhr.

Zur gefl. Beachtung!

Die Besitzer von Hunden werden gebeten,
dieselben im Felde nicht frei umherlaufen zu lassen.
Die Jagdpächter.

Spezialtur
gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Harnröhrenleiden,
Ehrlich-Hata 606.
Lichttherapie etc. Blutuntersuchung.
Dr. med. Wagner
Arzt,
MAINZ, Schusterstr. 541.
Sprechstunde
tägl. 9—1 u. 6—1/2
ausser Montags.

Der Lenz ist gekommen
Besor Sie sich daran machen
Garten, Balkon und Zimmer mit
Blumen zu schmücken, befehen Sie
meine reichhaltige Auswahl in
Topfpflanzen. Seltene u. bekannte
Blüher, Schling- u. Blattpflanzen
Remontant-Rosen, großblumige
Sorten. Massenvorrat geeigneter
Pflanzen für Kruppen u. Gräber
Ba. Salatgurken per Stück 40 Pf.
Auskunft über Pflege u. weitere
Behandlung von Blumen u. Pflanzen
erteilt bereitwilligst.
Alons Will,
Kunst- u. Handelsgärtner.
Befestigung meiner Kultur erbet.

Hervorragend billiges Angebot in Möbel-Ausstattungen und Einzel-Möbel.

Schlafzimmer ohne Konkurrenz
echt eichen, 2 Betten, 2 Nachttische, Waschkommode mit echtem
Marmor und Spiegelrückwand, 2türigen Spiegelschrank m. Crystall-
facette, alles zusammen nur **295.— Mk.** Siehe Schaufenster.
Ausstattungen von den
allerbilligsten bis zu den
hochfeinsten in poliert
lackiert. Polstermöbel in
hervorragender Quali-
tät. Divanmuster zum
Ausleihen. Garantiert
schnelle Anfertigung. Pa-
tentmatratze, Sprung-
rahmen, Woll und Ka-
pot-Matratze.
Reelle Bedienung, weitgehende Garantie, geschmackvolle Formen,
Eigene Herstellung.

Philipp Mitter, Eisenbahnstr. 32.

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wchblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Reklamen die dreispaltige Petitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Rindfleischstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Nummer 43.

Samstag, den 11. April 1914.

18. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Bereins-Nachrichten.

Detagruppe Flörsheim im Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen
Verband. Größter kaufmännischer Verein der Welt. Jeden
Freitag Abend um 9 Uhr Zusammenkunft im Schützenhof.
Turnverein. Die Turnstunden finden regelmäßig Dienstags und
Donnerstag Abds im Gasthaus zum Hirsch statt. Pünktliches
Erscheinen notwendig.
Turngesellschaft. Jeden Dienstag und Donnerstag von 1/2 9 Uhr
Turnstunde im Rindfleischhof. Erscheinen wird erwünscht.
Kath. Jünglingsverein u. Germania. Montags, Mittwochs und
Donnerstags Abends um 8 Uhr Trommeln und Pfeifen in
der alten Schule. Alle Spielzeuge antreten.

Warum kaufen Sie bei mir billiger u. vorteilhafter als in der Stadt?

Weil ich keine hohe Ladenmiete bezahlen muß
Weil ich kein teures Personal halten muß
Weil ich mein Lager stets den Wünschen
meiner hies. Einwohnererschaft entspre-
chend vervollständige.
Weil ich reelle Garantie für gute Qualit. leiste
Weil ich Umtausch bei mir gekaufter Ware je-
derzeit innerhalb 14 Tage gestatte.
Ich empfehle zur bevorstehenden Kommunion
u. Konfirmation mein Lager in:

Uhren, Ketten, Ringe, Colliers, Medaillons,
Brotschen, Blusen-Nadeln, Manschettenknöpfe,
Vorsteck-Nadeln, Armbänder in Gold u. Silber
sowie aparte Heuheiten in Colliers mit An-
hängern und Armbanduhren.

Ferner empfehle ich mein Lager in
modernen Regulateur-Uhren, Trauringe
nach Mass.

Altes Gold u. Silber nehme geg. hohe Preise in Zahlung.
Hochachtungsvoll

A. Rubinsteine, Flörsheim,
Uhrenmacher u. Goldarbeiter.

Beichtigung gerne gestattet. Kein Kaufzwang.

Cognac
Scharlachberg



Hervorragende Qualität!
Original-Abfüllung der
Cognacbrennerei Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.
In Flörsheim zu haben bei:
Drogerie Schmitt.

Achtung!

Grosser

Frankfurter Wurstabschlag

ferner empfehle ich für die bevorstehenden Feiertage
feinsten Aufschnitt, rohen und gekochten Schin-
ken, kleine Nusschinken.

Bitte um frühzeitige Bestellung.

Franz Radv, Eisenbahnstraße 60.

Achtung!

Wo kaufe ich meinen Osterbraten?

bei Ww. Kahn, Rüsselsheim.

1a. Qualität fettes Rindfleisch

nicht für 90 Pfennig,

sondern für nur 66 Pfennig.

alle Stücke.

A. Kahn, Rüsselsheim,

Frankfurterstraße.

Kath. Weil W. Flörsheim

Einkaufszentrale LOTZ & SOHERR Mainz, für ca. 80 Zweig-Geschäfte.

Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Kurz-, Weiß-, Woll- und Modewaren. Nur noch Grabenstraße 20

Zur bevorstehenden ersten hl. Kommunion u. Konfirmation

Weisse Kleiderstoffe
in Wolle, Fantasie, Crepon von Mk. 1.10 per Meter an.
Weisse, glatte und gestickte Mulls
von 60 Pfg. per Meter an.
Hemden
mit Spitzen, Stickerei u. Bogen, Achselschluk, 100 cm lang
von Mk. 1.50 bis 5.— per Stück.
Beinkleider
gebogen und mit Stickerei, von Mk. 1.50 bis 4.75 per Paar
Weisse Stickerei-Röcke
mit Stickerei-Volant, von Mk. 1.50 bis 12.— per Stück.
Anstands-Röcke
in Piqué und Croisé mit Volant v. Mk. 1.80—3.50 p. Stück
Korsetts
in grau und weiß, von Mk. 1.— bis 3.50 per Stück.

Weisse Knabenhemden
glatt, mit Falten und Pique-Brust, v. Mk. 2.85—4.50 p. Stck.
Knaben-Steh- und Stehumleg-Kragen
von 30 Pfg. per Stück an.
Manschetten von 40 Pfg. per Paar an.
Kravatten
weiß und schwarz in großer Auswahl.
Handschuhe
schwarz und weiß, gewebt, von 40 Pfg. an, schwarz und
weiß, Olacé, von Mk. 1.50 an.
Taschentücher
gestickt, von 50 Pfg. bis 5.— Mk. per Stück, für Knaben:
Linen, Halbleinen, Leinen, von Mk. 1.50—7.75 p. Dutzend.
Spitzentücher
von 22 Pfg. bis 3.— Mk. per Stück.

Kerzentücher
von 80 Pfg. bis Mk. 7.50 per Stück.
Kommunion-Kränze
von 70 Pfg. bis Mk. 7.75 per Stück.
Kopfkränzchen, Engelkränzchen
von 30 Pfg. bis Mk. 2.75 per Stück.
Kopf-Ringel
von 25—75 Pfg.
Kerzenratten
von 28 Pfennig bis Mk. 4.50 per Stück.
Kerzenkronen
von Mk. 1.90—15.00 per Garnitur.
Sträußchen
von 10—60 Pfg. per Stück.

Kommunikanten- und Konfirmanden-Hüte

Große Auswahl in garnierten und einfachen Kinder- und Badisch-Strohhüten.



Neue Blusen

in grösster Auswahl, alle Stoffarten als
Batist, Krepon, Krepolin,
Musselin, Satin etc.
sind eingetroffen und empfehlen wir

Zephir-Blusen

neue elegante Dessin, elegante Verarbeitung Stück nur **95**

Satin-Blusen

in schwarz, alle Größen, in hübscher Verarbeitung Stück nur **1.95**

Weisse Batist-Blusen

in hübscher Verarbeitung mit modernen Kragen, Ia. Qualität Stück nur **1.50**

Woll-Musseline-Blusen

reine Wolle, weiß und farbig, gefüttert in neuesten Mustern mit Kragen und Krawatte Stück nur **4.95**

Popeline-Blusen

reine Wolle, neueste Farben u. Streifen Stück nur **2.95**

Krepon-Blusen

neueste Farben, mit neuartigen Kragen sehr fesch Stück nur **3.95**

Kostüm-Röcke

in einfarbig, gestreift, kariert und englisch gemustert

Serie I **1.25** Serie II **1.95** Serie III **2.25** Serie IV **2.50** Serie V **2.75**
Stück Stück Stück Stück Stück

Unter-Röcke

in Tricot, Molre, Seide, Tuch, Zephir
von **12.00** bis **5.00** und von **4.00** bis **90**

Guggenheim & Marx

Schusterstrasse 24 **Mainz** Moguntia-Marken

Restaurant „Schützenhof“

Zu den bevorstehenden Feiertagen, sowie zum Weihen Sonntag empfehle meine Ia. garantiert naturreine

◆ Weine ◆

per Flasche von Mt. 1.— ab und höher. Ferner bringe ich mein

Ba. Germania Feiertagsbier

und Münchner Thomasbräu welches während den Feiertagen zum Ausschank gelangt bestens in Erinnerung und lade zu zahlreichem Besuch höflich ein

Joseph Kohl III.

Nur 1. Stock, kein Laden

Soeben eingetroffen:

Ca. **600 Meter Reste** nur für Kinder-Anzüge, Leibhosen, Damenröcke, blau und farbig per Meter **1.25**
140 cm. breit

Ca. **850 Meter Reste** f. Jünglings- u. Knaben-Anzüge, Herren- und Knabenhosen, Kostüme per Meter **1.80** **2.50** **3.50**
140 cm. breit Beste Buxin-Ware in neuesten engl. Mustern.

Einige 1000 Meter **Kostüm-Stoffe** sämtlich 140—160 Centimeter breit per Meter Mark **1.25** **1.60** **2.20** **2.80** **3.50** **4.25** **5.75**
blau, schwarz und aparte englische Muster.

Frau Löwenstein w.w.

Mainz

1. Stock Nur Bahnhofstr. 13 Kein Laden
1 Minute vom Hauptbahnhof.

Für die Feiertage empfehle:

Feinstes Blütenmehl Pfd. 18, 20 u. 22 Pfg. bei Abnahme von 5 Pfd. je einen 1 Pfg. billiger. Mehl in Handtuch-Säckchen blau u. rot gestreift 5 Pfd. 100, 1.05 u. 1.10 bei 10 Pfd. 1.95, 2.05 u. 2.10. Margarine Mt. I. per Pfd. 75 Pfg. Feinste Tafel-Margarine Sennerei per Pfund 90 Pfg. Allerbestes Buttererfah Marke Fackel per Pfd. 1 Mt. Röllchen per Pfd. 48 u. 58 Pfg. Corinten per Pfd. 40 u. 48 Pfg. Sultaninen per Pfd. 60, 70 u. 80 Pfg. Gemüsenudeln u. Suppenudeln per Pfd. von 26 Pfg. an. Griesnudeln Hauschnitt per Pfd. 32 Pfg. Eiernudeln per Pfd. 45 Pfg. Eiernudeln in Paketen per Pfd. 50, 60 u. 70 Pfg. Macaroni per Pfd. 29, 50 u. 60 Pfg. Backpulver u. Vanillzucker per Pfd. 7 Pfg. 3 Pft. 20 Pfg. Oetker's Backpulver per Pft. 10 Pfg. 3 Pft. 25 Pfg. Billige Eier 10 Stk. 55, 63, 68 u. 73 Pfg. Bei 25 Eier 1 Paket Eierfarbe gratis. Weiß- und Rotwein garantiert rein per Flasche 90, 120, 140 u. 170 Pfg. Probieren Sie meinen Qualitäts-Kaffee per Pfd. 1.30, 1.40, 1.50, 1.60 u. 1.80

Frankfurter Colonialwarenhause

Auf obige Preise gewähre 2 1/2% Rabatt.
Otto Biemer, Hochheimerstrasse 3.

Zur Kommunion und Konfirmation

Mädchen-Stiefel

mit hohem und niedrigem Absatz

Knaben-Stiefel

empfehle
moderne Formen mit und ohne Lackkappen
in jeder Preislage die grösste Auswahl.

Mädchen-Halbschuhe

mit halbhohem und niedrigem Absatz

Ferner empfehle
Herren- u. Damen-Stiefel in modernen Formen
und grösster Auswahl in jeder Preislage.

Eigene Reparatur-Werkstätte.

Anfertigung nach Mass.

Schuhwarenhause Jos. Lenz, Flörsheim

Ecke Wickerer-
strasse und
Obertaunusstrasse.

Kinderlabe

redigiert von Lotte Sonntag.

Morgenlied.

Mittheilung des Volkslieds.
Nicht auf, ihr lieben Kinderlein,
Der Morgenstern mit hellem Schein
Sagt sich sehr frei, gleich wie ein Lied
Und leuchtet in die ganze Welt.
Sett mitkommen, du lieber Tag,
Vor dir die Nacht nicht bleiben mag
Nacht! uns in unsre Sorgen sein
Mit deinem himmlischen Schein.

Die Uhr.

Schon frühzeitig regte sich bei den Menschen der Wunsch, die Zeit zu messen, und sie bestritten diesen Wunsch zuerst durch Beobachtung der Gestirne, die immer in regelmäßigen Zeitabständen ihren Lauf am Himmel vollendeten. Die Beobachtung der Sonne ergab den Tag, des Mondes den Monat, und die Pleiaden sich wiederholenden Erscheinungen in der Natur, das Wachsen und Verschwinden, ergaben das Jahr. Um den Tag in kleinere Abschnitte zu teilen, nahm man auch die Sonne zu Hilfe, und zwar wurde nach dem Schatten gemessen. So wurden die Tage in Stunden geteilt, und die Sonnenuhr wurde erfunden.

Über bald fand man, daß diese Zeit gemessener Zeitmeßapparat war, zumal man sich ihrer ja auch mit bedienen konnte, wenn die Sonne am Himmel stand. So kam man auf die Sanduhr, die ihr maßstabähnlich schon in Gestalt einer Kugel in gutters Klübe gesehen hat. Es gab solche in verschiedenen Größen; teils ließen sie in 1000 Stunden, teils erst nach einer Stunde ab, und wenn man auch bei ihnen nicht auf alle große Genauigkeit rechnen durfte, so wurden sie doch noch im 17. Jahrhundert zu astronomischen Beobachtungen benutzt, und noch in neuester Zeit hat man sie zur Berechnung der Zeitgleichzeitigkeit von Schiffen gebraucht.

Nach demselben System hat man auch Wasseruhren hergestellt, und ein bekannter Sternforscher, Tycho de Brahe, hat für seine Beobachtung eine Durchflußuhr gebaut, weil dies Metall die Glaswände der beiden Gefäße, aus denen die Uhr besteht, ganz rein hinterläßt, und so genauere Messungen ergibt werden konnten. Die Wasseruhren waren aber noch schon im Altertum bekannt und glichen noch und nach zu großer Vollendung. Eine solche, die ein großes Kunstwerk war, machte der Kaiser Karim al-Malik dem Kaiser Karl dem Großen zum Geschenk.

Später wurden Zeitmesser mit außerordentlich verwickelten Silberwerken angefertigt, und der deutsche Kaiser Friedrich II. erhielt eine berartige vom Sultan Saladin zum Geschenk. Aber auch diese Wasseruhren waren noch nicht ganz genau und zuverlässig, außerdem konnten sie keine Sekunden anzeigen. Eine Uhr, die wirklich genau auch die kleinsten Zeittheile angibt, konnte erst verfertigt werden, nachdem der berühmte Gelehrte Galileo Galilei den Pendel erfunden hatte. Die Pendeluhren werden teils mit Gewichten, wie z. B. die Schwanenuhren Uhren und die Regulatoren, teils mit einer Feder versehen hergestellt. Pendeluhren kennt ihr wohl alle, und ich kann hier nicht näher darauf eingehen, weil ich euch noch von der Zeitrechnung erzählen will, die manche von euch schon haben, andere zu erhalten hoffen.

Allgemein bekannt wurden die Zeitrechnungen erst im 16. Jahrhundert, und der Münzberger Uhrmacher Peter Hele oder Helein galt als ihr Erfinder. Dies ist aber wohl nicht richtig, denn schon im Jahre 1380 erhielt König Karl V. von Frankreich eine in Deutschland hergestellte Zeitrechnung von der Größe einer Waage zum Geschenk; aber in größerer Anzahl wurden sie erst im Nürnberg im 16. Jahrhundert verfertigt. Sie waren allerdings nicht so klein und einfach, wie ihr sie jetzt habt, sondern groß und schwerfällig, und man gab ihnen den Namen „Münzberger Uhr“.

Da die Zeitrechnungen in jeder Lage richtig gehen müssen, so konnte man bei ihnen nicht den Pendel in Anwendung bringen. Sie werden durch die Elastizität der Triebfeder in Bewegung gebracht, und der Pendel ist durch die sogenannte Kurve oder den Balancier erzeugt. Um einen gleichmäßigen Gang der Uhr zu erzielen, wachte man zuerst die Spindel an, später den Zylinder und den Anker. Die Ankeruhren sind die vollkommensten. Anfanglich mußten die Zeitrechnungen wie die Pendeluhren mittels eines Schiffsels aufgezogen werden, später kamen die sogenannten Remontoiruhren in Aufnahme, die jetzt ausschließlich im Gebrauch sind, und die ohne Schlüssel am Hügel aufgezogen werden. Hauptstücke der Uhrfabrikation sind die Schwach, Deutschland, England, Frankreich und auch die Vereinigten Staaten.

Odin, der Gott der alten Germanen

Odin, Wodan oder Wuotan, wurde zum Beginn unserer Zeitrechnung besonders von den Germanen am Niederrhein verehrt, doch verbreitete sich seine Verehrung bald über alle germanischen Stämme, und der Führer von ihnen als oberster Gott angebetete Thor wurde durch ihn verdrängt. Die römischen Schriftsteller, die in ihm mit den Woden und Totengott sahen, nannten ihn in ihren Schriften Wodan, und so kam es, daß der römische Wertungstag (des Martialis) in germanischen Ländern Wodanstag genannt wurde, eine Bezeichnung, die sich heute noch in dem englischen Wednesday findet.

Odin wurde zuerst als Sturmgott verehrt, sein Name bedeutet der Wänder. Er reitet auf dem achtfüßigen Hirschkopf und trägt einen großen, tief in die Stirn gestochenen Sturmgott hält er auch das wilde Heer oder die wilde Jagd an und lebt so als Sturmgott noch im Volksglauben fort. Als Gott des Windes ist er auch Erntegott, dem Opfer an Früchten gebracht. Ab im Herbst Hefe gefeiert werden, und ebenso ist er Gott der Schiffer, die ja vom Winde abhängen. Auch Schladten- und Totengott ist er und führt die Scharen der Gefallenen durch die Lüfte nach Walhall, wo sie als Eingeweihter weiterleben und sich mit Kampf und Gefangen die Zeit vertreiben. In der Schlacht ist er von den Schlachtfeldfrauen, den Walküren, begleitet, die die Schlacht leiten.

Odin ist auch Sonnengott; als solcher hat er nur ein Auge: die Sonne. Er thronet auf dem Himmelsturm und läßt hinunter auf die Erde. Ihn umstreifen seine Raben Hugin und Munin und künden ihm, was in der Welt vorgeht. Auch als Gott der Weisheit wird Odin verehrt und in- folgedessen als Weisheitsgott und oberster Richter; er hat sich täglich Rat bei dem weisen Wälder, dem Pfleger des Weltbaums, und verurteilt ihn jeden Tag sein Auge (die Sonne, die im Meer versinkt). Im Norden sieht man in Odin auch den Gott der Zukunft, und Wagi, der eigentliche Gott der Zukunft, wird zu seinem Sohn. Die Walküren Odins ist Freya oder Freyja, d. i. die Geliebte.

Unterhaltungs-Beilage

der

Glücksheimer Zeitung.

Herrscher Geist.

Roman von W. Maquay.

(47. Fortsetzung.)
In toller Fahrt brachten Herter die vor- trefflichen Pferde aus Ziel. Der Saft sprang reich vom Bod, um den Schlag zu öffnen — an solchen Tagen war mit seinen Herrn nicht zu spaßen, und die kleinste Unterlassungslücke konnte ihm seine Stellung kosten.

„Der Wagen soll warten!“ sagte Herter kurz, ehe er in das Palais hinüberging. Der Pförtner hatte ihn bereits wahrgenommen und öffnete mit einer tiefen Verbeugung die Tür. Herablassend dankte er.

„Wollen Sie der gnädigen Gräfin, bitte, meine Karte überbringen!“ sagte er und ließ zugleich ein Waldfuß in die Hand des Mannes gleiten. Auf dessen Gesicht aber spiegelte sich offenkundiges Erstaunen.

„Vergebung — der gnädigen Gräfin Sabine —?“
„Ja, aber natürlich!“

„Die gnädige Gräfin ist doch aber seit gestern verreckt!“

Vor Herter's Augen begannen die Gegenstände im Treppenhause einen tollen Tanz aufzuführen. Seine ältliche Hand tastete nach einer Stütze, während er mühsam herausbrachte:

„Verreckt? — Seit gestern? — Aber davon mußte ich doch —“

Er begann sich darauf, daß er dem Domestiken unmöglich seine Unwissenheit verraten durfte. Obwohl die Erregung wie ein verzehrendes Fieber in seinen Adern glühte, zwang er sich zur Ruhe und fragte:

„Der Herr Graf ist anwesend?“

„Sehr wohl! Ich darf den Herrn Abgeordneten melden?“

„Ja! Sagen Sie dem Herrn Grafen, daß ich ihn auf der Stelle sprechen muß.“

Er folgte dem Diener auf dem Fuße nach, unfähig, am Kopf der Treppe entgegenkam. Er sah bleich und übermäßig aus, und beim Anblick Herter's malte sich offenkundige Verlegenheit in seinen Zügen. Mit forciertem Herzschlag begrüßte er ihn, um ihn dann in sein Zimmer zu führen.

Die Tür hatte sich kaum hinter ihnen geschlossen, als Herter ungestüm fragte:

„Wo ist Sabine? Und was ist's mit ihrer Reise? Versuche nicht, mich zu täuschen!“

Der Graf verzog sich hinter eine hochmütig abweisende Miene.

„Ich habe weder einen Grund noch die Absicht, dich zu täuschen,“ sagte er kalt. „Daß Sabine verreckt

(Nachdruck verboten.)
ist, hast du gehört, und mehr kann ich dir selber nicht sagen.“

„Das Ziel ihrer Reise?“

Herbert zuckte die Achseln.

„Ich wäre froh, würde ich selbst es kennen,“ erwiderte er. „Wissen, was sie mit militärischen Gerüchten, daß sie verreisen muß. Weber über ihre Gründe noch über das Ziel hat sie ein Wort hinter —“

Er blieb mitten in der Rede stehen. Dann ohne den Schluß abzuwarten, war Herter aus dem Zimmer gestürzt. In wahrer Hast stürzte er die Treppe herunter und sprang in den Wagen.

„Nach der Kutschenstraße!“ rief er dem Kutscher zu. „Hören Sie? Sie die Pferde meinewegen zu Tode, hören Sie? Sie sind entlassen, wenn mit nicht in wenigen Minuten da sind!“

In toller Fahrt ging es dahin, und doch war es Herter, als schlichen die Pferde über den Asphalt. Der Kutscher hatte Mühe, die feurigen Tiere vor dem Hause in der Kutschenstraße zum Stehen zu bringen; aber der Wagen hielt noch nicht, als Herter schon aufs Pfahler sprang.

Stetig ließ er den kunstvoll geschmiedeten Klopfer niederfallen. Aber die Tür war noch nicht geöffnet, als er sich häßlich angedrückt hatte:

„Guten Tag, Herr Herter! Ein wunderbares und angenehmes Zufallstreffen.“

Er sah in Ludwig Federfeld's Gesicht, aber er hatte keine Lust, sich lange mit diesem Doktor aufzuhalten. Unhöflich kurz erwiderte er; und als in diesem Augenblick Paul auf der Schwelle erschien, wandte er sich dem Diener zu, ohne sich weiter um Federfeld zu kümmern.

„Ich wünsche Herrn Rymer zu sprechen!“ herrschte er den Mann an. „Über auf der Stelle! Sie brauchen mich nicht anzumelden.“

Damit drängte er sich an dem Diener vorbei in das Innere des Hauses und stürzte die Treppe hinauf, um ohne Anstehen in den roten Salon zu treten. Rymer erhob sich überrascht bei seinem Eintritt, er aber sprang mit zwei Sägen auf ihn los und umklammerte seinen Arm.

„Wo ist sie?“ rief er. „Wo ist sie? Gib sie heraus — oder, bei Gott, du erlebst den nächsten Tag nicht mehr! — du Hund!“

„Aber mit einer Kraft, die niemand in den Raum gefundeten Gießern vermutet hätte, schüttelte Rymer ihn von sich ab. Ebe er sich dessen versah, hatte ihn der ehemalige Abgeordnete in einen Sessel niederge-

